

Rastatter Juden im „Dritten Reich“

Zeitzeugen berichten – ein Rollenspiel

Moderatorenblatt

Die Teilnehmerrunde

Otto Bach hat als Jude bis 1933 recht gut in Rastatt gelebt. Mit der Herrschaft der Nationalsozialisten änderten sich die Lebensbedingungen für ihn dramatisch. Früher als die meisten anderen Emigranten wanderte Otto Bach nach Frankreich aus.

Annemarie Welter ist Professorin für Neue Geschichte an der Universität Heidelberg. Ihr Spezialthema ist das Judentum in Deutschland seit 1850. In letzter Zeit hat sie sich viele Feinde gemacht, weil sie in ihrem jüngsten Buch „Warum wir alle schwiegen“ nachwies, dass breite Bevölkerungskreise Nutznießer des nationalsozialistischen Antisemitismus waren.

Anna Schmied ist Jüdin und hat bis 1938 als Ärztin im Rastatter Krankenhaus praktiziert. Dann aber ist sie, gerade noch rechtzeitig, vor der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und dem immer aggressiver zutage tretenden Antisemitismus geflohen und nach Palästina ausgewandert.

Elfriede Mayer war zur Zeit des „Dritten Reichs“ eine Rastatter Bürgerin. Als Nichtjüdin konnte sie das Geschehen aus einer gewissen Distanz beobachten. Mit den Nazis hat sie nie sympathisiert.

Hans Kurle war zur Zeit des „Dritten Reichs“ ein nichtjüdischer Rastatter Bürger. In den ersten Jahren nach der „Machtergreifung“ sympathisierte Kurle noch mit den Nationalsozialisten, wurde 1936 sogar Parteimitglied. Erst die staatlich organisierten, gewalttätigen Ausschreitungen am 10. November 1938 haben ihn zum Umdenken bewogen. Er war zufällig Augenzeuge, als die Synagoge angezündet wurde und viele Juden brutal misshandelt und grundlos weggesperrt wurden.

Alfred Rosenstock hat als einer von wenigen Rastatter Juden seine Deportation nach Gurs (Konzentrationslager in Südfrankreich) mit viel Glück überlebt. In Deutschland zu leben konnte er sich aber nach 1945 nicht mehr vorstellen. 1948 wurde er amerikanischer Staatsbürger. Jetzt, für das Liveinterview, ist er zum ersten Mal wieder nach Deutschland zurückgekehrt.

Stefan Tress sitzt seit einigen Jahren für die SPD im Gemeinderat der Stadt Rastatt. Er setzt sich, gemeinsam mit vielen anderen Politikern der Stadt, für eine aktive Erinnerung der Stadt an die Verbrechen im „Dritten Reich“ ein. Seine Fraktion hat vor kurzem die „Stolperstein-Initiative“ ins Leben gerufen.

Anmoderation

Liebe Zuschauerinnen und Zuschauer. Ich begrüße Sie ganz herzlich zu einer weiteren Folge unserer Dokureihe „Juden in Baden-Württemberg“. Heute widmen wir uns der schrecklichen Zeit des Nationalsozialismus, als unsere jüdischen Mitbürger in Deutschland allerorten diskriminiert, entrechtet und schließlich sogar millionenfach umgebracht wurden.

Ich darf Ihnen gleich meinen ersten Gesprächspartner vorstellen:

Alle Fragen an die Gesprächsteilnehmer

Kursiv gedruckter Text: Einführung eines Gesprächsteilnehmers durch den Moderator

Herr Otto Bach hat als Jude bis 1933 recht gut im badischen Rastatt gelebt. Mit der Herrschaft der Nationalsozialisten änderten sich die Lebensbedingungen für ihn dramatisch. Früher als die meisten anderen Emigranten wanderte Otto Bach nach Frankreich aus. Herr Bach, ich danke Ihnen und auch meinen anderen Gesprächsteilnehmern, dass Sie sich Zeit für uns nehmen, und möchte unser Gespräch gleich mit der ersten Frage beginnen:

- 1) Herr Bach, wir haben heute kaum noch eine Vorstellung, wie Juden vor 1933 in Rastatt lebten. Waren sie gut integriert, konnten sie ein „normales“ Leben führen? Hatten sie „normale“ Berufe? Was taten sie in ihrer Freizeit?
- 2) Fielen die Juden damals im öffentlichen Erscheinungsbild auf? Wie sahen sie überhaupt aus, trugen sie eine besondere Kleidung oder hatten sie besondere Frisuren?

*Frau **Prof. Annemarie Welter**, Sie sind Professorin für Neue Geschichte an der Universität Heidelberg. Ihr wissenschaftlicher Schwerpunkt ist das Judentum in Deutschland seit 1850.*

- 3) Frau Prof. Welter, heute gibt es keine selbständige jüdische Gemeinde mehr in Rastatt. Wir haben aber schon erfahren, dass die Juden zu Beginn des 20. Jahrhunderts, unmittelbar vor der Nazidiktatur, recht gut integriert waren. War das schon länger der Fall? Erzählen Sie uns doch etwas über das Rastatter Judentum im 19. Jahrhundert und auch über das Verhältnis der Juden zu ihren christlichen Mitbürgern.

*Ich möchte meine nächste Zeitzeugin begrüßen. Frau **Anna Schmied**, Sie sind Jüdin und haben bis 1938 als Ärztin im Rastatter Krankenhaus praktiziert. Dann aber sind Sie, gerade noch rechtzeitig, vor der nationalsozialistischen Schreckensherrschaft und dem immer aggressiver zutage tretenden Antisemitismus geflohen und nach Palästina ausgewandert. Frau Schmied, herzlich willkommen.*

- 4) Frau Schmied, Sie haben vor Ihrer Emigration noch einige Jahre erleben müssen, wie sich die Situation der Juden unter den Nationalsozialisten von Jahr zu Jahr verschlechterte. Bitte geben Sie uns doch ein paar Beispiele für den alltäglichen Antisemitismus, den Sie in Rastatt erleben mussten.

*Meine nächste Gesprächspartnerin, Frau **Elfriede Mayer**, gehörte dem christlichen Glauben an, war also – im nationalsozialistischem Sprachgebrauch – eine „Arierin“. Als solche gehörte sie zu den Menschen, die durch die antisemitische Propaganda gegen die Juden aufgehetzt werden sollten.*

- 5) Natürlich haben die Nationalsozialisten auch die Presse genutzt, um ihre antisemitischen Parolen zu verbreiten. Ein besonders hässliches Rastatter Beispiel ist der „Festungsbote“, eine wöchentlich erscheinende Kampfschrift der Nationalsozialisten. Frau Mayer, bestimmt hatten Sie doch auch einmal ein Exemplar des Festungsboten in der Hand. Bitte schildern Sie uns doch einmal, wie hier Stimmung gegen Juden gemacht wurde.
- 6) Neben dieser Diskriminierung im Alltag und in der Presse kam es ja schon bald nach der „Machtergreifung“ Hitlers zu großen staatlichen Aktionen gegen die Juden, z.B. den sogenannten „Boykotttag“ am 1. April 1933. Frau Schmied, was haben Sie davon in Rastatt mitbekommen?
- 7) Der Boykotttag war für die vor kurzem an die Macht gekommenen Nazis auch ein Test, wie die Stimmung in Deutschland gegenüber den Juden ist. Wie hat die Bevölkerung denn nun auf den Boykotttag reagiert?
- 8) Was meinen Sie: War der Boykotttag aus Sicht der Nazis letztlich erfolgreich?
- 9) **Herr Bach**, wie haben die Juden in Rastatt denn auf die zunehmende Repression (= staatliche Unterdrückung, Verfolgung) reagiert?
- 10) Viele Juden sind also rechtzeitig geflohen, andere konnten oder wollten dies nicht. Herr Bach, Sie sind schon 1933 nach Frankreich entkommen. Wurden Sie dort mit offenen Armen empfangen?

*Wenigstens mussten Sie, Herr Bach, nicht mehr persönlich miterleben, wie das Vorgehen der Nazis gegen die Juden immer aggressiver wurde. Auf meinen nächsten Gast bin ich ganz besonders gespannt. **Hans Kurle**, Sie sind ein alteingesessener Rastatter Bürger, aber christlichen Glaubens. Sie sympathisierten in den ersten Jahren nach der „Machtergreifung“ mit den Nationalsozialisten, wurden 1936 sogar Parteimitglied. Ein Umdenken hat bei Ihnen aber der 10. November 1938 ausgelöst, ein Tag, den die Nazis „Reichskristallnacht“ nannten – eigentlich ein recht freundlich klingendes Wort.*

- 11) Herr Kurle, was war da wirklich los?
- 12) Ist der Staat nach diesen Gewaltexzessen denn wenigstens für die Schäden aufgekommen? Haben die Juden eine Art „Wiedergutmachung“ erhalten?

*Der Staat hat sich also an den Juden kräftig bereichert. An dieser Stelle möchte ich auch Herrn **Alfred Rosenstock** begrüßen. Herr Rosenstock, Sie hatten großes Glück, dass Sie als einer von wenigen Rastattern ihre Deportation ins südfranzösische Konzentrationslager Gurs überlebt haben. Sie sind unmittelbar nach der Befreiung des Lagers in die USA emigriert. Gestern sind Sie für unsere Livesendung zum ersten Mal seit über 60 Jahren in ihre alte Heimat zurückgekehrt.*

- 13) Herr Rosenstock, vor 1933 waren Sie in Rastatt ein angesehener und sehr wohlhabender Bürger. Sie besaßen ein großes Wohnhaus und betrieben eine gut gehende Gastwirtschaft. Heute müssen Sie erdulden, dass Ihr Haus, Ihre Wirtschaft anderen gehören. Was ist damals passiert mit Ihrem Eigentum?
- 14) War es für Sie leicht, nach dem Verlust Ihres Hauses eine neue Wohnung zu finden?
- 15) Herr Rosenstock, Sie sind inzwischen amerikanischer Staatsbürger. Was denken und empfinden Sie heute gegenüber Deutschland und uns Deutschen, wenn Sie, wie Sie es heute getan haben, an „Ihrem“ Haus vorbeigehen und in „Ihrer“ Wirtschaft zu Mittag essen – aber man kennt und beachtet Sie dort gar nicht?

- 16) Die Nazis haben die eigene Bevölkerung mit antisemitischer Propaganda überschüttet, Gegner ihrer Politik mit Terror und Gewalt eingeschüchtert. Damit lässt sich teilweise erklären, warum so viele Menschen beim Antisemitismus der Nationalsozialisten mitgemacht oder ihn zumindest stillschweigend geduldet haben. **Frau Prof. Welter**, Sie haben ein Buch geschrieben mit dem Titel „Warum wir alle schwiegen“. Darin behaupten Sie, dass auch die sogenannte „Arisierungspolitik“ der Nazis eine Rolle bei der Akzeptanz des Antisemitismus spielte. Können Sie uns das erklären?
- 17) Ich möchte noch einmal auf die Rolle der Presse im „Dritten Reich“ zurückkommen. **Frau Mayer**, Sie haben uns eben schon vom Festungsboten erzählt. Nun war der Festungsbote ja sogar schon vor 1933 eine extremistische nationalsozialistische Schrift und damit zu keiner Zeit journalistisch neutral. Aber wie war es denn um die traditionellen Rastatter Tageszeitungen bestellt? Sicherlich bekamen die Leser doch wenigstens dort ausgewogene, sachlich richtige Informationen.
- 18) Herr Kurle, können Sie dies bestätigen? Wie wurde denn die Reichspogromnacht, in Rastatt also der 10. November 1938, in der Rastatter Presse dargestellt? Deckt sich die Darstellung mit unseren heutigen Kenntnissen, oder war auch sie propagandistisch verzerrt?

*Zum Schluss möchte ich noch einen Vertreter der aktuellen Politik begrüßen, Herrn **Stefan Tress**, der für die SPD im Rastatter Gemeinderat sitzt.*

- 19) Herr Tress, wie steht die Stadt Rastatt heute zu den antisemitischen Verbrechen, die hier geschehen sind?
- 20) Unternimmt die Stadt, unternehmen die Bürger denn etwas, um heute an die Verbrechen im „Dritten Reich“ zu erinnern? Oder wird dieser unangenehme Teil der Stadtgeschichte totgeschwiegen?
- 21) Herr Tress, Rastatt erinnert auch mit einem Gedenkstein an den Holocaust. Hier werden die Opfer namentlich genannt, genauso wie das Verbrechen der „Deportation“. Wie erinnert z.B. Freiburg an die dort begangenen Nazi-Verbrechen, wie sehen die Mahnmale dort aus?
- 22) Welche Darstellungsform halten Sie für gelungener? Was spricht Ihrer Meinung nach für die Freiburger Mahnmale, was für den Gedenkstein in Rastatt?
- 23) Meine Damen, meine Herren, leider geht unsere Sendezeit dem Ende entgegen. Ich möchte in einer Schlussrunde eine letzte Frage noch klären und bitte Sie alle der Reihe nach um eine kurze Antwort: Wir haben heute viel erfahren über den grässlichen Antisemitismus, der auch in Rastatt zwischen 1933-1945 geherrscht hat. Was können wir Ihrer Meinung nach aus der Geschichte lernen – für uns, für unsere Kinder, für unser Zusammenleben im 21. Jahrhundert?

Abmoderation

Damit sind wir am Ende unserer Sendung angekommen. Ich bedanke mich bei meinen Gästen für das ausgesprochen anregende Gespräch und bei unseren Zuschauern ganz herzlich für ihr Interesse. Ich würde mich freuen, Sie auch nächste Woche wieder zu unserer Live-Doku „Juden in Baden-Württemberg“ begrüßen zu dürfen. Auf Wiedersehen bis dahin!